Pfarrer PD Dr. Hans-Georg Ulrichs

**Vom Magisterstudiengang bei Gott**

**Semestereröffnungsgottesdienst Sommersemester 2019**

Peterskirche Heidelberg, 14. April 2019

**Jesaja 50,4–9**

Liebe Gemeinde,

„Augen auf bei der Berufswahl“, so tönt es zurück, wenn jemand ein wenig über seinen Job jammert, über zeitliche Beanspruchungen, über Widerstände. „Augen auf bei der Berufswahl“, ein wenig spöttisch, vielleicht ironisch, aber zumeist doch liebevoll gemeint und gesagt – gerade auch unter Akademikern, denn verglichen mit vielen anderen Jobs haben wir doch in der Regel privilegierte, wenn auch herausfordernde Arbeitsstellen.

„Augen auf bei der Berufswahl“. Auch in der Bibel haben Menschen Berufe, natürlich unter anderen historischen Bedingungen als wir heute: Ackerleute und Weinbergbauern, Zimmermänner und Soldaten, Priester und Huren, eine Purpurhändlerin und ein Zeltmacher und vieles andere mehr. *Ein* Beruf ist ganz schön gefährlich, selbst wenn man zu den Guten gehört: der Beruf des Propheten. Also, wenn jetzt unter uns einige aus diesem Berufsstand sein sollten – ich schau mal in die Runde, ob und wo die Propheten hier sitzen –, die könnten von den Gefährdungen dieses Jobs berichten. Und falls Ihr jungen Leute Euch gerade im Masterstudiengang „Interkulturelle Prophetie“ befindet, überlegt es Euch nochmals gut, denn: „Augen auf bei der Berufswahl.“

Die prophetische Figur, die Jesaja genannt wird, hat selbst dann Anfechtungen erlitten, Widerstand erfahren, ist gewalttätig angegangen worden, als sie eigentlich den Blick schon vom Exil wieder in die Heimat und also auf die Befreiung richtete. Da gab es wohl Konkurrenzen – kennt man im Berufsleben, nicht nur im Universitätsklinikum, wie uns die Zeitung täglich vorführt, sondern wohl überall, sogar in der Kirche.

Nun jammert der Prophet, wohl ganz zu Recht, aber gottseidank belässt er es nicht beim Jammern:

4 **Gott der** Herr **hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.**

5 Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6 **Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.**

7 Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9 Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Ich hatte auf Grund meines Berufs als Pfarrer – übrigens ein ganz toller Job, wenn ich das doch auch mal sagen darf – bei der Predigtvorbereitung die Chance, etwas länger über diesen Text nachdenken zu dürfen. Und dabei dachte ich, dass der von irgendeiner Kommission für heute ausgewählte und dann bestimmte Text eigentlich gleich doppelt irgendwie nicht so richtig passen will:

Ein Text, der irgendwie nicht ganz zum Jubel des Palmsonntag zu passen scheint. Wo klingt denn hier das „Hosianna!“ an? Aber das „Hosianna!“ des Palmsonntag bleibt uns angesichts der Karwoche, die wir ja heute betreten, doch auch schnell im Halse stecken. Der Weg zum „Kreuzige ihn!“ ist nicht sehr weit. Aus dem Jubel wird rasch Verzweiflung. Aus dem König auf dem Esel ein unter dem Königstitel Gekreuzigter. Und dann wundert es einen auch nicht, dass dieser Text und die anderen so genannten Gottesknechtslieder aus dem Prophetenbuch des Jesaja schon früh, schon zu neutestamentlichen Zeiten auf den leidenden Jesus hin gedeutet wurden. Das ist eine Lesart aus der christlichen Tradition. Auch das Leiden wird ja gottseidank nicht das letzte Wort haben. Das letzte Wort wird das Leben haben. Ich jedenfalls versuche zwar, die Leiden Christi zu bedenken, wie es im Lied von Christian Fürchtegott Gellert heißt, aber ich kann dies nicht tun und ich glaube auch nicht ohne Ostern, ohne das Wissen um die Auferstehung – dass das Leben siegt.

Insofern liest sich dieser Text dann doch gut am letzten Sonntag vor Ostern: die Erfahrung der Anfechtung, des Leids, aber in all dem ein Festhalten an Gott, ein trutziges Durchhalten, eine Glaubensgewissheit.

Und der andere Ort, der unpassend anmutet:

Dieses dritte Gottesknechtslied ist ein Text, der nicht gut zu Semesterbeginn zu passen scheint. Hierhin gehören doch die Mut machenden Worte, das Helle, Frohe, zumal zu Beginn des Sommersemesters, wo jetzt alles aufwärts geht, schöner, besser wird – und sowieso: Allem Anfang wohnt ein Zauber inne. Was soll da die elende Gestalt, wenn wir doch tanzen mögen vor Freude? Aber wer schon einige Semester studiert hat, wer von den „älteren Semestern“ schon einige Aufbrüche im Leben mitgemacht hat, weiß, dass eben nicht nur auf jeden Winter ein Mai folgt, sondern dass oft auch die Anfangseuphorie den Mühen des Alltags zu weichen hat. Auch im Semester brauchen wir eine gewisse Beharrlichkeit, um durchzukommen. Wir werden auch Ernüchterndes erleben.

Liebe Gemeinde, ich breche hier aber lieber ab, zu rasch Parallelen zu unserem Erleben zu suchen. Nicht nur, weil sie oft so allgemein-menschlich und allgemein-gültig sind, dass sie ans Triviale kratzen, sondern auch, weil einerseits der Beruf des Propheten doch offenkundig nichts Verallgemeinerbares hat, und andererseits: Wenn dieser Text auf Christus hin gelesen wird, ist es ohnehin problematisch, Maß am Messias zu nehmen. Das oder besser: der ist ja ohnehin eine singuläre *Erscheinung*, um jetzt mal nicht vom Beruf zu sprechen.

Gleichwohl, beides gehen wir mit dem heutigen Tag tapfer an, die Karwoche und das neue Semester. Wir gehen tapfer los, weil wir die Ambivalenzen des Kommenden ahnen, spüren, wissen. Wir gehen diese aber auch deshalb tapfer an, weil uns der Prophet noch auf einen anderen Beruf oder eigentlich: auf einen Studiengang hinweist, den er selbst auch absolviert hat und davon bis in die Gegenwart profitiert und die Inhalte dieses Studiums praktiziert.

Reden zu können wie ein Jünger.

Hören zu können wie ein Jünger.

Umgekehrt wäre es mir noch einleuchtender gewesen: erst hören, dann reden. Das Hören bezieht sich auf Gott, dem wir uns gehorchend zuwenden; das Reden bezieht sich auf den Nächsten, dem wir uns dienend zuwenden. Ein Leben zur Ehre Gottes und dem Nächsten zu Nutz. Und das, liebe Studierende, gleich welchen Semesters, ob als Ersti oder bereits mit Goldenem Diplom, liebe Eifrige also, das ist ein Magisterstudiengang, auch wenn der für Bachelor und Master abgeschafft wurde, ein Magisterstudiengang quasi der himmlischen Akademie. In der lateinischen Übersetzung der Vulgata steht nämlich für das Wort „Jünger“ im Text aus dem Jesajabuch das Wort „Magister“. Diesen Magistertitel erhält man aber nicht durch Unterricht bei den klugen Doktoren und Professoren, sondern bei und durch „Gott, den Herrn“, wie es im Text so betont steht.

Es wird deutlich: Bildung ist ein Geschenk, jeden Tag neu. Und diesen Magistergrad im Gottesgehorsam kann man erreichen, wenn man die von Gott gegebene „Zunge“ verwendet und sich das Ohr von ihm wecken lässt. Er tut’s – und doch gibt es die Möglichkeit des Ungehorsams und des Ausweichens. Auch hier ein Ungehorsam und ein Ausweichen wieder im doppelten Bezug, wie bei Zunge und Ohr, zum einen bezogen auf Gott, nämlich ihm gegenüber ungehorsam zu sein, und bezogen auf die Menschen, nämlich im Konflikt auszuweichen – oder auch dem Konflikt auszuweichen.

„Ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.“ Liebe Gemeinde, diesen Mut, dieses Selbstbewusstsein wünschen wir uns zu Beginn des Semesters, zu Beginn aller Zeitabschnitte, unser ganzes Leben, wenn wir bei Gott ins Studium gehen. Zum eifrigen Studieren haben wir jetzt wieder Zeit, geschenkt, bis Ende Juli – und weit darüber hinaus. Studieren ist auch ein „Beruf“. Deshalb: „Augen auf im Studium“ – Augen auf, aber auch Ohren und Mund. Amen.